

Predigt zum Sonntag Jubilate

Liebe Gemeinde!

Haben wir das recht verstanden? Als Kirche oder Kirchengemeinde sind wir wie ein Weinstock mit vielen Reben? Und in der Mitte stehen ein Pastor oder eine Vorsitzende, die müssen zusehen, wie sie alles zusammenhalten in diesen stürmischen oder in Bezug auf religiöse Wünsche eher lauen Zeiten?

Nein, so ist das nicht: Christus ist der Weinstock, wir die Reben. Ob nun als verfasste Kirche mit Kirchenamt in Hannover oder als eingetragener Verein, niemand sollte sich oder seine Organisation für den Weinstock halten. Und unsere Gemeinde ist auch nicht die Rebe, sondern die Reben, das sind wir als Personen, die sich um Christus herum versammeln.

Aber das bedeutet keine Vereinzelung, wie man eben Mitglied irgendwo ist, sondern das bringt eine tiefe Gemeinschaft sehr besonderer Art mit sich. Und die wurzelt nicht nur in ein geteilten Ansichten über Gott oder die Welt, wie das bei Parteien üblich ist.

Mit dem Glaubensbekenntnis ist es anderer Art als mit Parteiprogrammen oder Gesinnungsgemeinschaften.

Freunde können nicht unbedingt sagen, was sie vereint.

Sie können sogar gegensätzliche Ansichten in diesem oder jedem haben und streiten sich auch hin und wieder, wie man es bisweilen mit sich selbst auch tut. Dumm und unnötig ist es nur, wenn man sich verstreitet, das ist ein ähnlicher Unterschied wie zwischen neugierigem Zweifel und Verzweiflung.

Die Freundschaft, zu der Gott uns einlädt, geht tief. „Bleibt in mir und ich in euch.“ Glaube ist nichts für Oberflächlichkeit. Darum sollten wir auch bei aller Freundschaft zueinander vorsichtig bleiben, der Respekt unter uns ist hoch angebunden, wir begegnen einander hier immerhin unter Gottes Gegenwart, zumindest wie heute in dieser einen Stunde am Sonntag.

Wenn Menschen so etwas tun, dann besinnen sie sich auf eine Gemeinsamkeit, die ins Mark geht: Wir sind uns darin einig, dass wir nach dem Guten, den völligen Frieden fragen und im Himmelreich einander gute Nachbarn sein wollen. Unsere Lebenswurzeln verflechten sich miteinander in Gott.

Bleibt ihr in Christus, so bringt ihr viel Frucht. Ja, Jesus geht noch weiter, indem er sagt: Ohne mich könnt ihr das nicht, Frucht aus dem Glauben gewinnen. Mit Gott und Christus ist das nicht so, dass wir das einmal lernen, und dann tragen wir dieses fromme Wissen mit nach Hause und wuchern damit.

Für unsern Glauben muss dieser direkte Kontakt bleiben, so wie man mit Freunden oder Familien in Kontakt bleiben sollte, oder besser: wie man auf sein Herz hören sollte, seinem Nächsten in die Augen blicken, und nicht nur denken: Ich weiß schon, wie das geht mit dem Guten. Im Grunde brauche ich euch alle gar nicht.

Wir bedürfen der Gegenwart Gottes im Singen und Beten. Darum wären wir nichts als Kirche, würden wir nicht für und für Gottesdienste miteinander feiern.

Freilich können auch Atheisten, Agnostiker, Hinduisten oder Muslime Gutes tun. Der Friede Gottes, der über Bethlehem besungen wurde, gilt ja allen Menschen „guten Willens“. Gottes Wirken geht auch an denen, die ganz anders über Gott und die Welt denken oder sich einfach dumm anstellen, nicht hinzuhören oder ihn auch aus klug klingenden Gründen ablehnen, nicht vorüber.

Wir alle sind aus Gott geboren, leben und weben in ihm, wie Paulus in Athen auf dem Aeropag sagte. Darum können wir auch so ohne ihn Gutes nicht vollbringen. Gott hat Wunsch und Willen, niemandem zu schaden, gütig zu sein und in Frieden zu leben in unsere Herzen gesenkt wie eine DNA der Seele.

Doch zurück zu uns, die wir im gemeinsamen Glaubensbekenntnis, also in Christus die Einheit unserer Herzen suchen.

Der beste Ausdruck unserer Gemeinschaft ist neben dem Abendmahl gemeinsames Singen. Davon spricht unser Psalm vom Anfang des Gottesdienstes und damit der Name dieses Sonntages heute: Jubilate!

„Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen, Gott! Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern!“

Es tut übrigens unter uns Menschen nicht nur dem gut, der gelobt wird, es tut auch dem Lobenden gut, und erst recht, tut man dies gemeinsam. Wo man singt, da lass dich ruhig nieder,...

Auf Kreta sagt man gern, die Insel hätte etwas vom Paradies, wo Granatäpfel, Bananen und Olivenbäume gedeihen. Und wenn wir das nicht nur fühlen, sondern auch sagen, fühlen wir uns hier auch gleich ein wenig wohler. Nun, dann sollten wir mit diesem „Paradies“, das wir nicht verlieren wollen, auch gemäß umgehen und am besten auch mit allen darin lebenden Paradiesbewohnern. Guter Wille, Freundlichkeit und Gastfreundschaft sind keine Luxusprodukte. Denn wenn man uns aus diesem Paradies verbannt, weil es unbewohnbar geworden ist oder wir alles einschließlich der Menschheit nur kaputt machen, weil wir uns so überaus schlau vorkommen, dann bliebe uns nur die kalte Seite des Weltalls.

Dann blühte uns ein überaus unwürdiges Ende von allem, der Tod und kein himmlisches Jerusalem.

Aber wenn wir gemeinsam singen und loben, um uns herum Freunde wissen dürfen, wir uns darin einig sind, Gutes für jedermann und jede Frau zu wollen, dann sollte das unser Herz erfüllen und uns helfen einander anzulächeln, nur konstruktiv ein wenig und stets im Rahmen miteinander zu streiten, wie man es denn bisweilen mit sich selber tut. Und dann kann man getrost Gemeinschaft genießen, eben miteinander singen, indem man aufeinander hört und Harmonie miteinander erlebt. Vom Glück der Musiker, wenn sie gemeinsam ein Meisterwerk aufführen, lässt sich lernen.

Und wovon sollten wir singen?

Am allermeisten singen die Menschen wohl von der Liebe. Das sollte uns zu denken geben.

Liebe Gemeinde!

Da war nun Paulus, ehemaliger Schriftgelehrter, nun eine Art Rabbi des neuen Glaubenszweiges der Juden, der Christen nach Athen gekommen. Die Stadt war ein ehrenwerter Ort auch wegen der drei großen Philosophen, die dort einmal gewirkt hatten, Sokrates, Plato und Aristoteles. Das wussten die Athener damals sehr zu schätzen, das machte sie stolz.

Die Philosophie, Liebe zur Weisheit, sah sich in gewisser Weise gegenüber den verschiedenen religiösen Kulturen als etwas Erhabener an, auch so ein Denken ist uns vertraut. Das Wort „Stolz“ kommt zwar vom lateinischen Wort für Dummheit her, aber es kann einem schon die Brust schwellen lassen. Mit Stolz misst man nicht sich an der Welt, sondern umgekehrt die Welt an sich. Und so misst man auch Religion am eigenen Verstand. Das ist vielleicht die größte Dummheit, die man begehen kann, Gott an sich selbst und seine beschränkte Fähigkeit zu denken und zu verstehen zu messen. Doch das Problem sitzt tiefer:

Erst wenn man so denkt, wird Gott zum großen Unbekannten. Darum hatten sie in Athen diesen seltsamen Altar, geweiht dem Unbekannten Gott. Messe ich Gott an mir selbst, was und wie er sein könnte, was ich für möglich halte, verschwindet er im Nichts. Er verkümmert zu meiner eigenen Einbildung, egal wovon ich meinen Glauben einst genährt hatte. .

Athen war zu Zeiten Jesu kein religiös einheitliches Gebilde, wo alle Griechen miteinander ein großes Fest haben wie heutzutage Ostern. Athen war bunt durcheinandergewürfelt, was Religion betraf. Da erschien eine nüchterne Philosophie praktisch und angemessen, die das alles wie von außen betrachtete.

Doch Paulus, den niemand weiter kannte, verteidigte seinen Glauben nicht, er provozierte.

Solange er vom unbekanntem Gott sprach, mochte das angehen, aber als er von Gottes Offenbarung an das menschliche Geschlecht sprach in Christus, und damit noch nicht genug, von seiner Auferstehung vom Tod am Ostertag, da hatte er für die schlauen Athener den Bogen deutlich überspannt. Das sprengte den Rahmen, und die meisten wandten sich ab. Nur einige hörten weiter hin, einer war Dionysius aus der Athener Ratsversammlung und dann auch eine Frau, Damaris. Das wird damals kaum jemand beeindruckt haben. Man ging seiner Wege und ließ Paulus einen guten Mann sein.

Liebe Schwestern und Brüder!

Bis Athen zu einer Stadt von Christen wurde, dauerte es Jahrhunderte. Das Wort Gottes, das Evangelium, das braucht immer wieder Zeit. Und je weiter sich Ebenen auseinander bewegen, umso mehr Zeit braucht es, dass man neu versteht und zu achten lernt. Das gilt auch für uns, wo wir eine vergleichbare Religionsvielfalt haben und so etwas wie Ostern oder auch die Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth mit unseren üblichen Denkmustern grundsätzlich verquer liegt. Vielleicht brauchen wir heute mehr Zeit denn je für unseren Glauben.

Aber gerade heute muss alles immer schnell gehen, Artikel, die länger als eine halbe Zeitungsseite gehen, liest man nicht. In der digitalen Presse werden wir gewarnt: Dies zu lesen, kostet dich sieben Minuten, also lieber gar nicht erst damit anfangen. Eine Predigt dauert 15 Minuten, das geht also eher gar nicht.

„Nun aber gebietet Gott den Menschen, dass sie an allen Enden Buße tun.“ Damit hatte Paulus nicht im Sinn, dass sie alle Mitglieder seines Vereins würden oder einem bestimmten Moralsystem folgen sollten, sondern das hieß: „Prüfet alles, das Gute behaltet.“ Das schrieb Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki. Und das galt und gilt vor allem den Menschen selbst: Nimm dir die Zeit für dich selbst: Das Gute an dir bewahre, und dafür ist es gut, dich auch kritisch zu sehen. Der Akzent liegt dabei aber nicht auf der Kritik, sondern darauf, das Gute in dir zu finden und herauszuschälen.

Wir brauchen nur einmal einen Nachrichtenkanal durchblättern, und dann verstehen wir nur, wie aktuell das ist mit dem Satz von der Buße, der Suche nach dem Besseren, zu der Reue ebenso gehört wie Einsicht, Verstehen, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Davon wollen wir gemeinsam singen, und von Hoffnung, und dass wir nicht allen Glauben verlieren.

Das kann unsere Freundschaft tragen, dass wir uns auf so einem Weg gemeinsam wissen mit allen Menschen guten Willens. Das ist Inhalt und Ausrichtung des Wortes Gottes an das menschliche Geschlecht, von dem Paulus auf dem Areopag sprach.

Das können wir locker auch ohne Gott?

Irgendwie schon, irgendwie aber auch nicht. Man kann diese Notwendigkeit niemandem erklären oder beweisen. Gott ist kein Teil dieser Welt. Darum sollten wir unseren Glauben als etwas anderes ansehen, als eine eigene Überzeugung oder Glaubensmeinung.

Wenn zum orthodoxen Osterfest dann die Massen in die Kirche strömen, ist das nicht so sehr eine religiöse Meinungsäußerung. Dann suchen die Menschen Begegnung mit Gott. Darum sind die Ostfenster in diesen Kirchen so klein, und es gibt auf der Seite auch keine Tür in den Kirchen. Durch das oft schön gemauerte, winzige Fensterchen dringt nur ein wenig Licht auf den Altar. Man schaut da nicht hinaus in die Welt. In der Kirche lernen wir, uns in einem anderen Licht zu sehen, einander wahrzunehmen.

Ich bin der Weinstock, ihr die Reben, spricht der Herr.
Tragt Frucht!

Wir lassen uns hier also etwas sagen.

Ich predige euch nicht etwas, sondern in der Predigt suchen wir auf Gottes Wort zu hören. Wir stellen uns unter das Licht Gottes. Das war einmal eine Art Definition von Heiligkeit, sich unter Gottes Licht wahrzunehmen, um das Gute in sich zu entdecken und zu bewahren. Wir erfahren im Glauben, was uns Gott gibt, seinen Geist, der uns das Gute und den Frieden aus tiefstem Herzen suchen und auch finden lässt. Das ist die Gemeinschaft, die unser Glaubensbekenntnis Gemeinschaft der Heiligen nennt, wo Sünde vergeben wird und wir auf Gottes Jüngstes Gericht hoffen dürfen gegen alles Üble und Böse dieser Welt.

Und weil das eine so schöne und gute Angelegenheit ist, singen wir hier so viel und gerne.

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht - spricht Jesus Christus -, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ Jünger? Das sind die, die einander lieben sollten, nicht weil sie einander so toll fänden, sondern weil sie die Freundschaft des Glaubens zueinander bringt.

Amen.

Lieder

449,1-4 Die güldne Sonne

106 Erschienen ist der herrlich Tag

432 Gott gab uns Atem

227 Dank sei dir Vater

225 Kommt, sagt es allen weiter